

OKUM

HERAUSGEGEBEN VOM BISCHÖFLICHEN SCHULAMT IN ZUSAMMENARBEIT MIT DER KPH EDITH STEIN

SCHULAMT  DIÖZESE
INNSBRUCK

 KPH
Edith Stein KIRCHLICHE
PÄDAGOGISCHE HOCHSCHULE

Ausgabe 01/2022 | 34. Jahrgang, März 2022



er_MUT_igen

„Habt Mut!“

Der Mut und die Ermutigung
durch Jesus

Nichts für Feiglinge.

Kann man anderen Menschen
Mut vermitteln?



Meine Hommage an Jean Luc Nancy (1940-2021):

Christoph Thoma, MMag., Dr.,
AHS/BMHS-Lehrer im Unterrichts-
gegenstand Katholische Religion und
Fachinspektor für Katholische Religion
PTS – TFBS – BMHS am Bischöflichen
Schulamt der Diözese Innsbruck

Noli me tangere

oder: Du wirst dich berühren lassen können.

1. Der Anfang

Im Anfang war das Wort.

Der Anfang ist nicht in der Zeit.

Nicht aber ist er ohne die Zeit.

So, wie das Wort nicht ist ohne das Fleisch.
Und wie das Fleisch nicht ist ohne das Wort.

Im Anfang: Der Augenblick, in dem Wort
und Fleisch in- und miteinander ‚in einem
Schlag‘ da sind.

Im Anfang: Der Augenblick, in dem Zeit
und Ewigkeit in- und miteinander ‚in einem
Schlag‘ da sind.

Einen Anfang macht, wer frei ist und inso-
fern er dies ist.

Jeder Freiheit – nicht aber derjenigen Gottes
– droht ihre Negation: Droht die Angst, das
Taumeln der Freiheit. Die Sünde.

Eine taumelnde Freiheit kann nicht frei sein.
Denn sie kann nicht anfangen: Angst und
Sünde kennen nur den Rückwärtsgang oder
die Fortsetzung. Das Schon-Immer oder das
Immer-Wieder. Das Hamsterrad oder die To-
desstarre.

Angst und Sünde sagen: „Ich kann nicht an-
ders“ oder „Ich bin es nicht gewesen“. Und
sie haben Recht. Denn sie haben keinen An-
fang und kennen ihn nicht.

Oder auch: Der Faden des Begriffs – das
Erkennen und seine ihm eigene Sicherheit
– bricht ab dort, wo das Entscheidende das
Tun der Freiheit ist: Einen Anfang machen.
Der Augenblick. In einem Schlag.

Umgekehrt: Der Glaube ist ohne Angst und
Sünde. Und insofern er dies ist. Er macht
einen Anfang. Mutig.

2. Der Mut

Dieser Mut kann kein Mut des Wollens sein:

Er kann kein Wollen sein, das sein wollte,
was es ist. Kein Wollen, das es selbst würde
sein wollen, mit sich im Reinen und authen-
tisch würde sein wollen, selbstbewusst wür-
de sein wollen. Oder was alles noch die Päd-
agogik, die Psychologie und die Soziologie
(und manchmal: die schlechte Theologie)
eines abstrahierten Menschentums anbieten
mögen.

Und er kann kein Wollen sein, das nicht sein
wollte, was es ist. Kein Wollen, das anders
würde sein wollen, zuversichtlicher würde
sein wollen, gerechter, besser, authentischer
würde sein wollen. Oder was alles noch die
Pädagogik, die Psychologie und die Sozio-
logie (und manchmal: die schlechte Theo-
logie) eines abstrahierten Menschentums
anbieten mögen.

Des Glaubens Mut ist ein Mut ohne Wol-
len. Also ohne Absicht, ohne Intention. Die
Epoché des Glaubens. Dessen Nacht und
dessen Sterben. Eine Nacht und ein Sterben,
die dem Glauben zugehören, ihm also kein
Fremdes sind.

Des Glaubens Mut ist zunächst dieses Ster-
bens Freude: Hin zu den Sachen selbst (die
eben nicht nur seinslose Erscheinung sind
eines Eigentlich-Anderen). Und hin zum
Fleisch selbst (das eben nicht nur seinslose
Erscheinung ist eines verborgenen Wortes,
gar einer Seele).



Jacopo Carucci, genannt Pontormo (1494-1557, Florenz):
Noli me tangere. Zugrunde liegt eine verlorengegangene
Grafik Michelangelos.

3. Das Grab

Maria Magdalena. Zum Grab gelaufen.

Jetzt den Schrecken in ihren Beinen: Fort ist er, sein Grab ist leer.

Der Tote hat keinen Ort mehr. Ein Grab, das kein Grab mehr ist.

Solange das Grab ist und immer dann, wenn Grab ist, drängt ein Davor – ein Gestern – in die Gegenwart, tritt an ihre Stelle, zerbröseln sie: Möge es noch einmal sein wie es war. Einmal und ohne Ende.

Solange das Grab ist und immer dann, wenn Grab ist, drängt ein Danach – ein Morgen – in die Gegenwart, tritt an ihre Stelle, zerbröseln sie: Die Hoffnung, dass die Zukunft doch irgendwie bringen möge etwas von dem, was bisher versagt blieb: Die Sehnsucht, dass die Zeit – zumindest als Fernzeit einer Ewigkeit-Danach – bringen möge, was sie bis jetzt hat vermissen lassen. Die letzten Dinge, die über die vorletzten hinweghelfen mögen. Die schlechte Ewigkeit. Keine Ewigkeit.

Und das Einfallstor des Atheismus. Fischen im trüben Drüben: Gebunden an das, was gestern war oder morgen sein soll. Gegenwart voll des Vergangenen oder Künftigen. Endloses Gestern oder endloses Morgen. Statt Liebe zum Leben ein Leben am Grab. Oder in ihm. Hauptsache endlos.

Kein Leben.

An die Stelle des Lebens ist dann das Bio-Leben getreten, das lange und längste Leben, das Kalkül: Die Herrschaft der Angst treibt die Ewigkeit aus. Und nennt sich Leben. Ist aber ohne das Wort und ohne das Fleisch. Läuft ja weg vor beiden. Hamsterrad. Oder Todesstarre.

4. Das Leben

Nun aber: Das Grab ist leer.
Es ist kein Ort mehr.

Kein Zerbröseln mehr der Gegenwart. Kein ‚Nach dem Tod‘, das jenem Davor erst Sinn verleihe und Bedeutung. Kein Mensch mehr, dem die Geschichte heile zu sein hätte, damit sie ihm Heil sein könnte und ganz.

Nichts mehr, was Gegenwart zu sein noch immer vortäuschen könnte.

„Maria!“

Der Gärtner. Der Jesus. Der Wer?

Thomas wird nicht anders können, als seine Hände in die Wunden dessen zu legen, der keinen Ort mehr hat, weil kein Grab mehr ist, in das er herabgelassen wäre.

Thomas wird nicht anders können. Und er wird dürfen. Nicht so Maria.

„Noli me tangere!“

Maria: In der Nacht ihrer Liebe, ihres Begehrens, ihrer Sehnsucht: Ihr allertiefstes Sterben.

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen.

Maria: Ihres Glaubens Sterben. Und das Jetzt ihrer grablosen Gegenwart.

Das Jetzt des Mutes, den nur der Glaube kennt. Jetzt!

Gegenwart: Grablos und totbefreit. (Was nicht meint: Gegenwart, die ohne ein Sterben sein könnte).

Jetzt: Sich berühren lassen *können*.
Und erst jetzt.

Dann berührt *sein*. Dann. Und erst dann.

Von wem?

Vom Gärtner. Vom Jesus. Vom Wer?

Dann ja sagen. zum gärtner. zum jesus. zum wer. zum ... (was nicht meint: mit allem einverstanden sein und still).

Auferstehung. Erlösung. Glaube.

Die Genugtuung in der Zeit.

Oder auch: Der Mensch so, wie er aus Gottes Hand kommt.

LESEHINWEISE

H. Arendt, Vita activa oder Vom tätigen Leben (1958): Handeln ist Neuanfangen, Natalität.

I. H. Fichte, Die spekulative Theologie (1846): In der Tat der Freiheit bricht der Faden des Begriffs. Ein Lehrer und Gesprächspartner Kierkegaards.

J. G. Fichte, Zweite Einleitung in die Wissenschaftslehre (1797): ‚Ich‘ und ‚In sich zurückgehendes Handeln‘ sind identische Begriffe.

G. W. F. Hegel, Vorrede zur Phänomenologie (1807): Die Substanz ist Subjekt.

E. Husserl, Logische Untersuchungen, 2. Band, Einleitung (1901): Hin zu den Sachen selbst.

I. Kant, Kritik der reinen Vernunft (2. Aufl. 1787): Das Selbstbewusstsein ist ein Akt der Spontaneität, ein Anfangen.

S. Kierkegaard, Journal AA (1835-1837): Das Viele (Zeitliche) und das Eine (Ewige) können nur in und miteinander angeschaut werden, mit einem Schlag im Jetzt des Anfangs. Der Glaube, die Genugtuung in der Zeit.

S. Kierkegaard, Der Begriff Angst (1844): Sünde ist Angst, der Taumel der Freiheit. Dem Begriff entzogen, der Buchstaben-Theologie, den Himmelsbriefen (auch dann, wenn dessen Exegesen richtig sind).

S. Kierkegaard, Die Krankheit zum Tode (1849): Der Mensch so, wie er aus Gottes Hand kommt, kennt die Verzweiflung (Sünde) nicht, er selbst oder nicht er selbst sein zu wollen.

J. L. Nancy, Noli me tangere (2008): Umriss einer – aus der Dekonstruktion des Christentums gewonnenen – Phänomenologie des Lebens.